

## PREDIGT AM 1.1.2020 IN MAI ZU MK 9,24 (JAHRESLOSUNG)

Liebe Gemeinde!

Ein neues Jahr hat angefangen. Es setzt Altvertrautes fort und bringt auch Neues. Es fragt sich nur, was wir mehr fürchten: das Alte oder das Neue. Im privaten Bereich muss das letzte Jahr gar nicht so schlecht gewesen sein. In der Weltpolitik gab es manches, was Ihnen und mir weniger gefallen hat. Menschen und Strukturen ändern sich nicht so schnell, selbst wenn es angeraten ist. Auch wir haben manche Denkweisen und Gewohnheiten, die wir nicht so leicht ablegen. Wir wären gerne stark, um Gutes zu tun. Nun, wie haben wir das früher geschafft? Was ist aus den guten Vorsätzen vergangener Jahre geworden? Das weiß jeder und jede einzelne am besten. Meistens ist noch Luft nach oben.

Der Glaube könnte uns Kraft geben. Er könnte uns helfen, das neue Jahr zu bestehen. Aber mit dem Glauben ist es nicht so einfach. Das merken wir schon an der Jahreslosung 2020. Sie steht bei Markus im neunten Kapitel und lautet: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Das klingt reichlich paradox. So, als ob einer sagt: „Ich glaube und glaube doch nicht.“ Wir hätten vielleicht lieber einen Spruch, der uns nur aufbaut.

In Frage gestellt wird der Glaube schon genug. Das merken wir schon, wenn wir Redensarten hören, in denen „Glauben“ vorkommt:

**Präpi II:** Ich glaube nur, was ich sehe.

**P III:** Glauben heißt nicht wissen.

**P IV:** Wer's glaubt, wird selig.

Dass selig wird, wer glaubt, war ja eigentlich eine positive Aussage. Aber es kommt oft ironisch und zweifelnd daher. Der christliche Glaube hat Konkurrenz von anderen Glaubensrichtungen bekommen. Er wird auch in Frage gestellt.

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ Könnte es sein, dass es uns auch so geht wie dem Mann, der das im Markusevangelium sagt? So könnte auch ein moderner Mensch sprechen. Es ist ein offenes Wort. Offen ist es, weil da einer mit dem Glauben nicht die andere Seite zum Schweigen bringt. Aber auch offen, weil es ein Hilferuf an Jesus ist. Und Hilfe können wir immer wieder gebrauchen: wenn wir krank sind, wenn wir ratlos sind. Hilfe können wir auch brauchen, wenn wir auf die ganze Welt schauen. Wir wissen nicht, ob wir ihre Probleme halbwegs lösen können.

Woher stammt eigentlich unsere Jahreslosung? Sie ist Teil einer spannenden Geschichte im Markusevangelium. Wir hören von ihr zunächst den ersten Teil:

**P I:** *Jesus kam mit den drei Jüngern zu den anderen zurück. Er fand eine große Volksmenge um sie versammelt. Darunter waren auch einige Schriftgelehrte, die mit den Jüngern stritten.*

*Die Volksmenge sah ihn sofort und wurde ganz aufgeregt. Die Leute liefen zu ihm hin und begrüßten ihn. Und er fragte sie: »Worüber hattet ihr Streit mit meinen Jüngern?« Ein Mann aus der Volksmenge antwortete: »Lehrer, ich habe meinen Sohn zu dir gebracht. Er ist von einem bösen Geist besessen, der ihn stumm gemacht hat. Wenn der Geist ihn packt, wirft er ihn zu Boden. Er bekommt Schaum vor den Mund, knirscht mit den Zähnen und sein ganzer Körper verkrampft sich.*

*Ich habe deine Jünger gebeten, dass sie den Geist austreiben – aber sie konnten es nicht.«*

*Da antwortete er ihnen: »Was seid ihr nur für eine ungläubige Generation? Wie lange soll ich noch bei euch bleiben? Wie lange soll ich euch noch ertragen? Bringt ihn zu mir!« Und sie brachten den Jungen zu Jesus.*

Ein Streit ist ausgebrochen. Die Jünger sollen den Buben heilen. Er bekommt immer wieder Anfälle. Wir würden sagen: Er hat Epilepsie. Die Jünger können nicht helfen. Sie kriegen es nicht hin. Darüber geraten Schriftgelehrte mit ihnen in Streit. Sind sie zu schwach oder haben sie mit Jesus den falschen Meister? Jedenfalls versagen sie – und das ist kein Ruhmesblatt.

Jesus klagt: *»Was seid ihr nur für eine ungläubige Generation? Wie lange soll ich noch bei euch bleiben? Wie lange soll ich euch noch ertragen?«* Solche Töne sind wir von Jesus nicht unbedingt gewöhnt! Das klingt nicht lieb und nett, eher frustriert. Da haben wir es, das Wort „ungläubig“. Jesus meint nicht nur seine Jünger, aber sie auch.

Schließlich ist es besonders peinlich, dass sie es nicht hinkriegen. Das gilt auch für uns als Christen. Wenn wir Christen nichts verbessern in dieser Welt, wer soll es dann tun? Wenn wir Christen nicht helfen, können wir es dann von anderen verlangen? Wir Menschen, gerade in den entwickelten Ländern, wollen alles in den Griff kriegen. Wir haben schon viel entwickelt und geschafft. Das schon, aber wir haben nicht nur Lösungen geschaffen, sondern auch neue Probleme. Wir tun so, als wären wir „Master of the Universe“ – Meister des Weltalls. Wir wollen Meister sein. Dabei sind wir eher der „Zauberlehrling“, der in der Werkstatt des Meisters herumhantiert, als der Meister mal weg ist. Manchmal denke ich schon: Die Menschen sind genauso. Sie sagen: Gott ist weg; jetzt spielen wir selber Gott. Das geht gründlich schief. Wir haben das Ganze nicht im Griff. Der kranke Junge hat sich ja auch nicht im Griff. Seine Anfälle kommen wie ein bössartiger Überfall. Davon reden die nächsten Verse der Geschichte:

**P II:** *Sobald der Geist Jesus sah, schüttelte er den Jungen durch heftige Krämpfe. Er fiel zu Boden, wälzte sich hin und her und bekam Schaum vor den Mund. Da fragte Jesus den Vater: »Wie lange hat er das schon?« Er antwortete: »Von klein auf. Der böse Geist hat ihn auch schon oft ins Feuer oder ins Wasser geworfen, um ihn umzubringen. Wenn du kannst, dann hilf uns! Hab doch Erbarmen mit uns!« Jesus sagte: »Was heißt hier: »Wenn du kannst? Wer glaubt, kann alles.« Da schrie der Vater des Jungen auf: »Ich glaube, hilf meinem Unglauben.«*

Da haben wir es, das Wort unserer Jahreslosung: *»Ich glaube, hilf meinem Unglauben.«* Es ist ja schon frustrierend: Praktisch schon immer hat der Bub die Anfälle. Immer stehen die anderen hilflos daneben. Es ist, als ob eine böse Macht ihn packt. Manchmal bringt ihn das sogar in Lebensgefahr. Wer kann da noch helfen? Der Vater wendet sich an Jesus: *„Wenn du kannst, dann hilf uns!“* Mal ehrlich, das klingt nur halb überzeugt. *Wenn du kannst!* Jesus greift das auch gleich auf: *„Warum sagst du so was? Wer glaubt, kann alles.“*

Das müssen wir erst mal sacken lassen: *„Wer glaubt, kann alles.“* Er kann alles, weil er verbunden ist mit Gott, dem Schöpfer. Mit dem, der alles gemacht hat und weiter wirkt. Das heißt aber nicht: Gott klopft uns auf die Schulter, wenn wir den Zauberlehrling spielen. Das heißt nicht: Ich zapfe mal die Macht Gottes ab und zweige davon etwas für mich ab. Warum nicht? Wer glaubt, verlässt sich auf Gott. Und das mal ganz wörtlich: Er verlässt sich. Er geht weg von sich. Als Mensch schafft er es nicht. So ist das also

gemeint. Als Mensch hat der Vater Unglauben und keine Hoffnung. Aber er verlässt sich. Er verlässt sich auf Jesus und Gott. Dort ist Hilfe. Das glaubt er. An sich selbst glaubt er nicht. Wir müssen mal überprüfen, was wir meinen, wenn wir sagen: „Ich glaube an mich selbst.“ Das ist Selbstvertrauen, ja. Aber Glauben im tiefsten Sinn der Bibel ist es nicht. Ich kann vieles gut. Aber ich werde auch immer wieder versagen. Wird der Glauben helfen? So geht es in der Geschichte weiter:

**P III:** *Immer mehr Menschen kamen zu der Volksmenge. Als Jesus das sah, gebot er dem unreinen Geist: »Du stummer und tauber Geist, ich befehle dir: Verlasse den Jungen und kehre nie wieder in ihn zurück!« Da schrie der Geist auf und schüttelte den Jungen durch Krämpfe hin und her. Dann verließ er ihn. Der Junge lag da wie tot. Schon sagten viele: »Er ist tot.« Aber Jesus nahm seine Hand und zog den Jungen hoch. Da stand er auf.*

Der Glaube hat geholfen. Der Glaube, den wir nicht selbst machen. Der uns aber immer wieder geschenkt wird. Jetzt steht der Junge. Er kann gehen, befreit von der bösen Macht der Krankheit. Was können wir uns mehr wünschen, als dass wir auch aufstehen können, dass wir weitergehen, Tag für Tag? Dass uns Gott zum Leben befreit, das diesen Namen verdient?

Das wünsche ich uns allen zum neuen Jahr 2020. Amen.

Lied 622,1-4

Abkündigungen und Bildbetrachtung:

Stefanie Bahlinger hat ein raffiniertes Bild zur Jahreslosung gemalt. Wir betrachten es kurz mit den Präpäs.

**P IV:** Der Hintergrund ist blau. Aber es ist kein reines Himmelblau. Gott ist da. Aber es kommen andere Farbtöne dazwischen. Wir sehen nicht den Himmel Gottes ganz rein. Immer wieder stört uns der Unglaube.

**P I:** Oben in der Mitte ist eine Figur. Sie hat die Arme ausgestreckt, fast wie Jesus am Kreuz. Sie ist rot wie die Liebe oder rot wie das Feuer des Heiligen Geistes.

**P II:** Vielleicht ist das Jesus. Jesus am Kreuz. Und dann auch Jesus danach. Da unten sind nämlich ein paar Zacken und gelbe Farbe. Es schaut fast so aus, als ob die Figur von unten heraufgesprungen ist. Das kann ein Hinweis auf Ostern sein, auf die Auferstehung.

**P III:** Der Vater des Jungen breitet vielleicht auch die Arme aus. Er will seinem Sohn helfen, aber er kann es nicht. Mit diesen Armen ist er hilflos. Er spürt: Ich allein habe nicht genug Kraft zum Glauben und zum Helfen. Ist das also der Vater?

**P IV:** Wahrscheinlich ist es eher Jesus. Links und rechts sehen wir nämlich so faserige Linien. Jesus schiebt einen Vorhang auseinander. In der Bibel heißt es nämlich: Als Jesus gestorben ist, ist der Vorhang im Tempel auseinandergerissen. Das bedeutet: Der Zugang für Gott ist jetzt für alle frei. Jesus macht in der Mitte Platz – Platz für das Leben und die Liebe Gottes.

**P I:** Es geht auch um uns. Wie war es mit dem Jungen in der Geschichte? Er lag da wie tot und dann stand er auf. Fast wie Jesus: Der war tot, und dann erstand er auf. Das zeigt: Wer glaubt, der gehört zu dieser Geschichte von Jesus. Der ist verbunden mit seinem Tod und mit seinem Leben. Wer glaubt, wird aus der Tiefe nach oben gezogen wie diese Figur. Wer glaubt, ist bei Gott. Wer glaubt, verlässt sich auf Gott.